

LKU

Der Engel an ihrer Seite

Christian Schlotterhose stirbt 2005 bei einem Anschlag in Afghanistan. Seine Frau erzählt von der Verzweiflung. Und der Kraft, dennoch weiterzumachen



Foto: Privat

Eine der letzten Aufnahmen: Oberfeldwebel Schlotterhose 2005 in Afghanistan

Der Engel trägt Sandalen. Er ist ein entspannter, freundlicher Engel, mit einem kleinem Heiligenschein und einem weißen Kleid, so wippt er heiter auf dem Armaturenbrett des Autos hin und her und zeigt Fahrer und Beifahrer seine nackten Engels-Zehen. Ina Schlotterhose sitzt hinter dem Lenkrad und fährt. Sie hat noch gar nicht so lange den Führerschein, zwei Jahre ist es her, dass sie angefangen hat, Fahrstunden zu nehmen, im Frühjahr 2005. Damals ist ihr Mann Christian in den Einsatz nach Afghanistan gegangen. Im August, wenn er wieder in Deutschland landen würde, dann würde sie ihn abholen und mit dem Führerschein überraschen, so war ihr Plan. Doch ihr Mann kam früher zurück, die Bundeswehr flog ihn in einem Airbus nach Köln-Wahn. Im Sarg. Oberfeldwebel Christian Schlotterhose kam am 25. Juni 2005 bei einem Anschlag im nordafghanischen Rustaq ums Leben. Seitdem fährt seine Frau einmal pro Woche nach

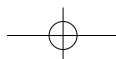
Thüringen, in ein kleines Dorf, in dem ihr Mann auf dem Friedhof begraben liegt.

Es war an einem Samstagabend im Winter 1998, als sie merkte: Den jungen Mann mag ich, mit dem möchte ich zusammen sein, erzählt Ina Schlotterhose. Sie ist damals 17, Christian 19 Jahre alt, sie kennen sich von der Schule, gehen zusammen aus, mehr ist nicht. An diesem Abend flirtet Christian in der Disko mit einer Freundin von ihr. Und sie merkt: „Das gefällt mir gar nicht.“ Sie schreibt ihm einen Brief, in dem sie ihm ihre Gefühle darlegt, noch in derselben Nacht. Am Abend darauf ruft er an, sagt, man könne sich ja in der kommenden Woche einmal treffen und über alles sprechen, Mittwoch vielleicht oder Donnerstag ... „Noch vier Tage?“ Er solle sich doch lieber gleich ins Auto setzen und zu ihr kommen. Das macht er. Und von da an sind sie ein Paar. Sie muss auch lachen, wenn sie daran denkt, wie zielstrebig sie

das damals eingefädelt hat. Ina Schlotterhose ist eine junge Witwe, 26 Jahre alt, mit feinen Augenbrauen, großen, braunen Augen, umrahmt von einer Brille. Ein rundes Gesicht. Ein ernster Mund.

Ihn verlassen? Niemals!

Im Auto hat er ihr öfter von seinen Einsätzen erzählt. Wenn sie zusammen die Strecke von Göttingen nach Thüringen gefahren sind, um seine Eltern zu besuchen, dann hat er sie manchmal teilhaben lassen an den Erlebnissen. Hat ihr erzählt von dem Leichengeruch. Von den Menschen im Krieg. „Wir haben oft gar nicht gemerkt, wie die Fahrtzeit vergangen ist.“ Die Bundeswehr und ihre Einsätze sind Teil ihrer Beziehung, von Anfang an. Als sie zusammenkommen, ist Ina noch Schülerin, Christian schon Soldat, sie bereitet sich aufs Abitur vor, er auf das Kosovo. 1999 gehört er zu den ersten Soldaten, die nach den Luftschlägen dorthin



müssen, da sind sie gerade sieben Monate zusammen. „Er hat unsere Beziehung erst einmal nicht sehr ernst genommen, weil er dachte, ich verlasse ihn sowieso in den sechs Monaten des Einsatzes. Aber das wäre für mich nie ein Thema gewesen. Nie. Niemals.“

Als er zurückkommt, ist sie noch da und er verändert. Er schläft öfter unruhig, ist anhänglicher. „Und er hat gesagt: Lass uns doch das Leben einfach genießen. Sonst war er eher sehr überlegt“, erzählt die junge Frau. Wenn sie von ihm spricht, dann fällt sie manchmal in die Gegenwart, sagt: „Er ist nicht so der Typ, der Leuten nach dem Bart redet.“ Wenn sie von ihm spricht, dann ist er da.

2002 muss er wieder ins Kosovo, diesmal ist die Trennung für beide härter, „es gibt da keine Routine“. Das dritte Mal dann Kunduz, 2005. „Das war die Hölle.“

Christian antwortet nicht

An einem Abend, im Sommer 2004, hat er neben ihr im Bett gelegen und gefragt, ob sie ihn heiraten möchte. Sie hat gelacht und „ja“ gesagt. Sie haben im kleinen Kreis gefeiert, die große Party, die sollte nach dem Einsatz kommen. Der Abschied war hart. Vor seinem Abflug saßen sie am Abend mit Freunden zusammen. „Und alle haben gesagt: Er ist anders als sonst.“ Er hatte Angst.

Am Morgen des 25. Juni 2005 bekommt Oberfeldwebel Schlotterhose im PRT Kunduz den Befehl, nach Rustaq zu fahren, ein Ort, etwa 120 Kilometer nordöstlich von Kunduz. Dort geben die Truppen eines Warlords ihre Waffen ab, das Material wird von Kampfmittelbeseitigern der Bundeswehr sortiert. Afghanische Tagelöhner beginnen, die Waffen zum Abtransport auf LKWs zu laden, Christian Schlotterhose steht dort als Sicherungssoldat. Nachmittags, gegen 16 Uhr, gibt es eine gewaltige Explosion. Ein Kampfmittelbeseitiger, Hauptfeldwebel Andreas Heiner, Christian Schlotterhose und sechs afghanische Arbeiter sterben. Ein Unfall, so die Bundeswehr zunächst, später wird sich herausstellen, dass es ein Anschlag war.

Ina Schlotterhose hört von der Explosion am Abend im Radio. Es ist Samstag, sie ist gerade zu Besuch bei ihren Schwiegereltern in Thüringen. Sie ist besorgt, schreibt Christian eine SMS, erhält keine Antwort. Am nächsten Morgen,

Sonntag, sie frühstücken zusammen. „Und da kommen die um die Ecke.“ „Die“, das sind ein Soldat und ein Militärfarrer. Sie sagen den Eltern und der Ehefrau, dass Christian tot ist. Die Mutter schreit. Ina will weg, einfach nur weg, alleine sein, darüber nachdenken, aber man hält sie fest, sie wird wütend. Sie bekommt eine Spritze. Dann kommen ganz viele Leute und nehmen sie in den Arm und sagen, wie leid es ihnen tut. Die Cousine von Christian kommt, sie sitzen zusammen, reden Unsinn, lachen. „Es dauert lange, bis das wirklich ankommt.“

Trauer, und kein Testament

Die Woche darauf erlebt sie wie im Film. Beerdigungsvorbereitungen. Am Mittwoch fährt sie nach Köln-Wahn, um Christian abzuholen, dessen Sarg landet. Eine Trauerfeier in einem Hangar auf dem Militärflughafen, Trommeln, Militärfarrer sprechen, der Verteidigungsminister. „Nichts ist so leer, wie eine Welt ohne dich“ – auf der Beerdigung, auf dem Friedhof in Thüringen, spielen sie das Lied von Yvonne Catterfeld. Und sie spielen die Lieder, die Christian geliebt hat.

Der Tod bringt nicht nur Trauer. Er bringt auch Unmengen an Papierkram. Christian Schlotterhose hat kein Testament geschrieben. Er wollte mit seiner Frau vor dem Einsatz über das Thema re-

den, sie hatte es abgelehnt. Heute wirft sie sich vor, dass sie so hart war. Dass sie versucht hat, den Tod aus dem Leben zu drängen.

Die damals 24-jährige Witwe, deren Mann bei der Bundeswehr ums Leben gekommen ist – kein Routinefall für die Behörden in Göttingen. Ein Mitarbeiter eines Familienbetreuungsentrums soll ihr bei der Flut an Formalitäten zur Seite stehen; meist kämpft sie alleine. Als sie einmal an einem Freitag um 11.30 Uhr im FBZ anruft, mit einer dringenden Frage, da sagt die Sekretärin: „Frau Schlotterhose, es ist Freitag, 11.30 Uhr, Dienstschluss.“ Ein anderes Mal sagt ein Mitarbeiter zu ihr: „Frau Schlotterhose, ich gehe bald in Rente, dann ist jemand anders für sie zuständig.“

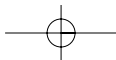
Die Bundeswehr verstummt

An Weihnachten 2005 schreibt noch einmal der Kommandeur. Dann verstummt die Bundeswehr. Und der Mann, den Ina Schlotterhose geliebt hat, ist tot. Nicht nur am Tag der Trauerfeier, sondern an jedem Tag, jeden Morgen und jeden Abend, und für den Rest des Lebens. „Vielleicht hatte ich nur Pech mit den Leuten, an die ich geraten bin“, sagt sie. Sie fühlt sich allein gelassen von der Bundeswehr. „Es interessiert dort heute keinen mehr, wie es mir geht. Und, hallo! Das ist doch erst zwei Jahre her! Es sind



Inniger Moment: Christian Schlotterhose mit seiner Frau Ina und der kleinen Nichte

Foto: Privat



LKU

ja nun nicht zehn Jahre vergangen, dass man sagen könnte, ich mach' da mal 'nen Haken dran. Das finde ich irgendwie so ...“, sagt sie und verstummt. Militärpfarrer Wolfram Schmidt, der mit ihrem Mann im Einsatz war, meldet sich regelmäßig bei ihr. Sie treffen sich, gehen gemeinsam auf den Friedhof. „Er fragt nach und findet immer die richtigen Worte“, sagt sie.

Mal ein guter Tag

In dem Hotel, in dem sie arbeitet, haben sie ihr gesagt: „Frau Schlotterhose, nehmen Sie sich so viel Zeit, wie sie brauchen.“ Auch viele Freunde halten zu ihr, kümmern sich. Seine Cousine, sein bester Freund und dessen Frau. „Die haben ja alle jemanden verloren.“ Andere Freunde enttäuschen sie, melden sich einfach nicht mehr. Aus Angst, weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen. „Man muss mit mir nicht vorsichtig oder zimperlich umgehen. Wenn ich über etwas nicht reden will, sag ich's.“ Das Nicht-melden, die Angst vor der Trauer, das sei der größte Fehler im Umgang mit Hinterbliebenen, glaubt sie.

Sie sucht nach einem geregelten Alltag, besucht Familie, Freunde an ihren freien Tagen. Immer wieder gibt es Rückschläge. Im August, als Christians Sachen aus

dem Einsatz kommen und sie in seiner Kiste einen Abschiedsbrief an sie findet. Dort steht, was zu tun ist, falls er stirbt. „Er hat es geahnt“, sagt sie. In dem Brief schreibt er, dass er als Engel immer bei ihr sein wird. Dass sie nur daran glauben muss.

Wie verändert sich ihre Trauer? Sie denkt nach. „Ich bin froh, dass man auch mal einen Tag übersteht, von dem man sagt: Der war gut. Aber es gibt eben immer wieder Situationen, wo man denkt: Es ist halt scheiße, dass er nicht da ist.“ Sie weint. „Das denke ich schon jeden Tag.“

Die Kameraden trauern

Ina Schlotterhose ist gerade auf der Arbeit, als sie erfährt, dass drei Soldaten in Kunduz bei einem Anschlag gestorben sind – es ist Mai 2007. Sie sieht die Trauerfeier im Fernsehen, wieder in dem Hangar in Köln-Wahn, und ärgert sich. „Das ist so unmenschlich, irgendwie, auf so einem Flughafen, in so einer Riesenhalle. Und dann starten da noch Flugzeuge im Hintergrund.“ Eine Kirche, einen kleineren, stilleren Raum, das würde sie sich wünschen.

Sie denkt an die Trauerfeier 2005 zurück. Als Christian überführt wird, sind viele seiner Kameraden mitgeflogen, um

seinen Sarg zu begleiten. Ina Schlotterhose sieht sie in dem Hangar und denkt: „Oh Gott, wie schlecht muss es denen auch gehen?“ Nach der Trauerfeier sollen die Angehörigen direkt wieder in einen Bus steigen. „Da hab ich voll das Theater geprobt“, erzählt sie. „Wie sollen wir denn je mit seinen Kameraden wieder aufeinander treffen, wenn wir uns jetzt nicht etwas sagen?“ Sie bekommt einen Raum zur Verfügung gestellt, kann die Kameraden ihres Mannes treffen, sie kommen und weinen mit ihr, „die sind ja auch ein Stück von Christian“.

Für alles gibt es Netzwerke und Selbsthilfegruppen. Für trauernde Angehörige von Bundeswehr-Soldaten nicht. Ina Schlotterhose kämpft um Kontakte zu anderen Hinterbliebenen, mit viel Energie, sie schreibt Briefe, gibt ihre Telefonnummer weiter. Es ärgert sie sehr, dass die Bundeswehr den Angehörigen nicht hilft, Kontakte aufzubauen, damit sie sich gegenseitig stützen können, nicht so alleine sind. „Es sagen alle: Ich kann verstehen, wie du dich fühlst. Aber keiner kann es wirklich, der das nicht erlebt hat.“

Dorothea Siegle

Ina Schlotterhose möchte gerne ein Netzwerk für Hinterbliebene von Bundeswehr-Soldaten knüpfen. Wer zu ihr Kontakt aufnehmen möchte, kann sich gerne an JS wenden

DREI FRAGEN ZUM UMGANG MIT TOD UND TRAUER

EIN MENSCH HAT EINEN FREUND, EINEN ANGEHÖRIGEN VERLOREN UND TRAUERT – WAS KANN ICH IN DEN ERSTEN WOCHEN FÜR IHN TUN?

Viele Trauernde wollen gerade am Anfang nichts sagen. Signalisieren Sie darum zunächst, dass Sie Anteil nehmen. Sie können den Trauernden auch direkt fragen, ob er darüber sprechen möchte. Hören Sie dann genau hin und haben Sie keine Angst vor seinen Gefühlen. Fragen Sie ruhig, was Sie ihm Gutes tun oder welche praktische Hilfe Sie jetzt geben können.

Als Christ können Sie sagen, dass Sie an ihn denken und ihn in Ihr Gebet einschließen werden. Unverständnis oder gottkritische Fragen brauchen Sie nicht zu beunruhigen. Menschen haben schon immer mit Gott gestritten, auch in der Bibel. Wenn Sie können, sagen Sie an passender Stelle ruhig, dass uns Menschen Leid und Trauer nicht erspart sind. Aber Christen glauben, dass Gott einen auch in diesen Situationen nicht verlässt, sondern die nötige Kraft geben möchte, und dass kein Mensch mit seiner Einzigartigkeit durch den Tod verloren gegangen ist, auch wenn das kaum vorstellbar ist. Symbolische Gesten, wie das Entzünden einer Kerze, haben einen hohen Wert in diesen Situationen.

GIBT ES TYPISCHE FEHLER, DIE MENSCHEN IM UMGANG MIT EINEM TRAUERNDEN MACHEN?

Unsicherheiten im Umgang mit Trauernden sind normal. Aber aus der Angst heraus, etwas Falsches zu sagen, gehen viele Menschen Trauernden möglichst ganz aus dem Weg. Andere wiederum legen eine angestrenzte Munterkeit an den Tag und vermeiden das Gespräch über die Situation. Beides hilft weder Ihnen noch dem Trauernden.

Und es gibt Worte, die überhaupt nicht trösten:

- * „Ich weiß, wie Du Dich fühlst.“
- * „Ein Glück, dass er/sie jetzt erlöst ist und keine Schmerzen mehr hat.“
- * „Die Guten sterben immer zu jung.“
- * „Du bist noch jung, das Leben geht weiter.“ oder „Das wird schon wieder.“
- * „Die Zeit heilt alle Wunden.“

WIE VERÄNDERT SICH DIE TRAUER ÜBER DIE ZEIT. WIE SOLL MAN SICH NACH EINEM, ZWEI, FÜNF JAHREN GEGENÜBER DEM MENSCHEN VERHALTEN?

Mein Eindruck ist, dass Trauern in der Regel Menschen vielleicht ein Jahr zugestanden wird. Danach haben sie sich stillschweigend wieder in den normalen Ablauf des Alltags einzufäden. Doch der Schmerz über den Tod eines geliebten Menschen, die Trauer selbst braucht ihre Zeit und Ausdrucksmöglichkeiten. Jahrestage, Geburtstage, Weihnachten oder Silvester sind besonders in den ersten Jahren schwierige Zeiten. Ein besonderer Gruß an solchen Tagen, ob persönlich, telefonisch oder schriftlich ausgedrückt, zeigt Ihre Verbundenheit und gibt dem Trauernden die Möglichkeit, auf Ihren Gruß zu reagieren. Wenn Sie eng mit dem Trauernden verbunden sind und es möglich ist, dann bieten Sie ihm Ihre Unterstützung an solchen Tagen an. Aber hören Sie bei einem persönlichen Treffen auch dann noch gut zu, wenn Sie das Geschehene schon oft gehört haben. Wiederholen hilft, das Erlebte zu begreifen. Ermutigen Sie unter Umständen den Trauernden zur Geduld, nicht zu viel von sich zu verlangen und loben Sie ihn auch, wie er mit der Situation bisher umgegangen ist.

Militärpfarrer Wolfram Schmidt

